

Wirtschaftswachstum

Plädoyer für eine Modernisierung des Wachstumsbegriffs

Hilmar Benecke

Glauben wir den Wirtschaftspolitikern etablierter Parteien, dann gilt: Je mehr Wachstum, desto besser! Diese Ideologie propagiert letztlich so etwas wie grenzenloses Wachstum – und das in einer Welt mit begrenzten Ressourcen. Während die FDP das Wirtschaftswachstum als neues Kernthema (wieder) entdeckt hat, stellen die Piraten den Wachstumsbegriff der letzten Jahrzehnte in Frage und möchten ihn gezielt reformieren.

In einem Positionspapier zum Wahlprogramm für die Landtagswahl fordert die Piratenpartei NRW eine Erweiterung des Begriffs Wirtschaftswachstum um qualitative Parameter wie

Nachhaltigkeit und Gemeinwohl. Der gängige Wachstumsbegriff betont einseitig den Konsum von Waren und Dienstleistungen und lässt Leistungen unberücksichtigt, die der Gemeinschaft dienen, wie zum Beispiel Kindererziehung oder ehrenamtliche Tätigkeiten. So fördert dies ein öffentliches Bewusstsein, welches das Wohlergehen der Bevölkerung auf die in Geld und Menge messbare ökonomische Leistungsfähigkeit reduziert.

Definition und Folgen des derzeitigen Wachstumsverständnisses

Das Wirtschaftswachstum eines Landes wird in der Regel an seinem Bruttoinlandsprodukt (BIP) gemessen. In die Berechnungen des BIP fließen alle Waren und

Dienstleistungen ein, die im jeweiligen Land für den Endverbrauch hergestellt werden. Steigt das BIP von einer Zeitperiode auf die nächste, spricht man von Wirtschaftswachstum. Beim „realen Wirtschaftswachstum“ ist der Wert inflationsbereinigt. Dies verdeutlicht auch, warum die jeweiligen Regierungsparteien immer ein Interesse daran haben, eine niedrige Inflationsrate zu „schönen“ – denn dies steigert das reale Wirtschaftswachstum.

Doch was genau ist unsere Kritik am herrschenden Wachstumsbegriff?

Zum einen gibt es keine qualitative Unterscheidung der Waren- und Dienstleistungsangebote, die den Output unserer Gesellschaft in Relation zum Nutzen

für das Gemeinwohl stellt. So werden etwa die Waffenproduktion oder Krankheitskosten in gleicher Weise, wie Kosten für unsere städtische Infrastruktur berücksichtigt. Das heißt auch: Je kranker wir werden, desto mehr wächst unsere Wirtschaft. Auf der anderen Seite bleiben unbezahlte Leistungen unberücksichtigt, von denen wir als Gesellschaft profitieren. Der von Angehörigen privat versorgte Gebrechliche erhöht das Wirtschaftswachstum nicht, im Gegensatz zum professionell betreuten Bewohner in einem Pflegeheim.

Zum anderen wird jede Form des Konsums zum Wachstums-motor. Die (Welt-)Wirtschaft wächst wesentlich schneller, wenn wir uns alle zwei Jahre ein

Perveres Wirtschaftswachstum: Das Heer der Wachstumsverlierer wächst.



George Segal, *Depression Bread Line*, Bronze, 1991.

neues Auto, einen neuen Fernseher, einen neuen Computer oder ein neues Handy kaufen, als wenn wir dies nur alle fünf oder zehn Jahre tun. In Kombination mit dem stetig steigenden Profitstreben der Großkonzerne werden dadurch zunehmend Waren produziert, die nur eine stark verkürzte Lebensdauer haben und deren Komponenten zum Teil nur schwer austauschbar sind. Aus der Herausforderung, Produkte mit möglichst langer Haltbarkeit zu schaffen, die im besten Fall „nicht kaputt zu kriegen“ sind, wurde die Aufgabe, Produkte mit einer möglichst planbaren Vergänglichkeit zu kreieren („geplante Obsoleszenz“), um den Verkauf anzukurbeln (Wegwerfwaren).

Damit der weltweite Wettbewerb um Wachstumsanteile nicht zum ökologischen Super-GAU führt, sollten künftig auch diejenigen Produktkosten bei der Preiskalkulation berücksichtigt werden, die nachfolgende Generationen belasten: die Endlichkeit bestimmter Ressourcen, die Umweltbelastung beim Transport, Recyclingmöglichkeiten und die vollständigen Entsorgungskosten. Andernfalls reisen auch weiterhin Bestandteile von Lebensmittel- oder Textilprodukten mehrfach um die ganze Welt – und zwar nicht um Grundbedürfnisse zu sichern, sondern um ein übersteigertes Konsumbedürfnis zum Schnäppchenpreis zu befriedigen. Und der von unserer „Wohlstandsgesellschaft“ in weiterhin steigendem Maße produzierte Elektroschrott (etwa ausgemusterte Computer und Handys) wird in Afrika endgelagert, vergiftet dort Mensch und Natur, anstatt die wertvollen Rohstoffe (u.a. mehr Gold als in Goldminen pro Tonne Material).

Wirtschaftswachstum zwischen gestern und morgen

1972 veröffentlichte der Club of Rome seinen Report „Die Grenzen des Wachstums“, der erstmalig die Unvereinbarkeit der Ideologie des unbegrenzten Wirtschaftswachstums mit den endlichen Ressourcen unserer Erde in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit rückte.

„Die Welt ist groß genug für die Bedürfnisse aller, aber zu klein für die Gier Einzelner“

Mahatma Gandhi

Doch warum hat diese Streitschrift wider den Wachstumswahn heute, nach 40 Jahren, das Denken bzw. Handeln der Wirtschafts- und Staatenlenker kaum beeinflusst? Warum glaubt man immer noch mit einem völlig undifferenzierten Wachstumsbegriff dem Gemeinwohl zu dienen?

Der Blick klärt sich, wenn wir auf die Entstehung und die wirtschaftliche Motivation des „modernen“ Wirtschaftswachstums schauen. Industrialisierung, technischer Fortschritt und Massenproduktion ermöglichten zu Beginn des letzten Jahrhunderts vielen Menschen, am allgemeinen Wohlstand teilzuhaben. Viele Waren, die vorher als Luxus galten, wurden für eine Mehrheit erschwinglich. Das produzierende Gewerbe erlebte einen Boom, den erst die Weltwirtschaftskrise jäh stoppte.

Nach dem 2. Weltkrieg gründeten Roosevelts New Deal und das Erhard'sche Wirtschaftswunder erneut auf einer Wachstumsideologie, die Konsum materieller Güter in den Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik stellte. Damals führten weite Teile der Bevölkerung einen aus heutiger Sicht geringen Lebensstandard. Themen wie die nachhaltige Begrenzung der Ausbeutung unserer endlichen Ressourcen waren weit weg. Die Erkenntnis,

dass ein ausschließlich auf Konsumsteigerung ausgerichtetes Wirtschaftswachstum dauerhaft unsere Lebensgrundlagen zerstört, reift nur sehr langsam.

Ökonomie, Ökologie und Gemeinwohl als gleichrangige Politikziele

Das Streben nach Wirtschaftswachstum darf nicht zu einem Selbstzweck werden, indem es wahllos alles misst und wägt, was sich „verbrauchen“ lässt. So verkommt Wachstum zu einer Art Konsumbarometer. Wirtschaftswachstum kann aber erst dann zu einem gesellschaftlich akzeptablen Kernziel werden, wenn es auch dem Gemeinwohl dient – also die Zufriedenheit breiter Bevölkerungsschichten erhöht. Dazu hat das Wachstum der letzten etwa 15 bis 20 Jahre nachweisbar nicht mehr beigetragen. Wenn sich die Behandlungskosten psychischer Belastungsstörungen im letzten Jahrzehnt vervielfacht haben, ist das wohl kaum ein Erfolg unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Die dringend notwendige Begrenzung unseres Ressourcenverbrauchs ist nicht allein mit mehr Produktion bei weniger Energieverbrauch und Umweltverschmutzung erreichbar.

Jede Art von Produktionswachstum erfordert mehr Rohstoffe, deren Gewinnung wiederum Umweltzerstörung nach sich zieht.

Wenn wir also unseren jetzigen Lebensstil fortsetzen, keinen Verzicht üben, unsere Ansprüche nicht herunterschrauben, dann sollten wir uns auch nicht mehr über zunehmende Verschuldung, Verarmung der Wachstumsverlierer, leer gefischte Meere, vergiftete Landstriche und ansteigende Meeresspiegel beklagen. Wie viel Krisen brauchen wir eigentlich noch, bis eine Mehrheit begreift, dass Glück und Lebensqualität keine Fragen des Konsumniveaus sind?

Mahatma Gandhis Mahnung, dass die Welt groß genug ist für die Bedürfnisse aller, aber zu klein für die Gier Einzelner, ist heute aktueller denn je. Bedauerlicherweise beeinflusst diese Erkenntnis auch über 60 Jahre nach seinem Tod weder das politische Handeln noch das Anspruchsverhalten des Einzelnen. Unser heutiger Konsumbegriff, der auf der herrschenden Wirtschaftswachstums-Ideologie beruht, führt zum Interessenkonflikt zwischen Ökonomie und Ökologie, Verteilungskämpfen und Wachstumsverlierern. Die Piratenpartei NRW ist davon überzeugt, dass eine Wirtschaftspolitik der Zukunft nur dann nachhaltigen Bestand haben kann, wenn sie andere Zielparame-
ter definiert als ein rein quantitatives Wirtschaftswachstum.



Wenn Wachstum wuchert: Ungehemmter Konsum erstickt unsere Lebensgrundlagen.